

Wie Kinder heute lernen

MARTIN KORTE

Wie Kinder heute lernen

Was die Wissenschaft
über das kindliche Gehirn weiß

Das Handbuch für den Schulerfolg

Deutsche Verlags-Anstalt



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *EOS*
liefert Salzer, St. Pölten.

1. Auflage 2009

Text Copyright © vollständig überarbeitete Neuauflage

2009 Martin Korte und Gaby Miketta

Copyright © Neuauflage

2009 Deutsche Verlags-Anstalt München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Erstmals 2004 in der Argon Verlag GmbH, Berlin erschienen

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Michael Meller

Literary Agency, München.

Grafiken: Darja Süßbier

Typografie und Satz: DVA/Brigitte Müller

Gesetzt aus der Minion und der Syntax

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-421-04426-6

www.dva.de

Inhalt

- 1 EINLEITUNG:**
 - SUCHE NACH DEM BILDUNGSKOMPASS 11**
Bildungsthesen **14** Nur das Beste für mein Kind **16**
Schule: Ende der Schonzeit? **18** Bildungsfakten und Lebens-
realität **19** Gute Noten – glückliche Gesellschaft? **25**
Was ist eigentlich Bildung? **26**

- 2 DIE SIEBEN SÄULEN
DES KINDLICHEN LERNENS 31**
 - 2.1 Motivation und Konzentration 34**
Motivation steigern **35** Positive Konsequenzen **37**
Turbolader im Gehirn **40** Kapiertrieb **41** Bewegung und
Belohnung **45** Gier nach Neuem **46** Schmiermittel für
den Geist **47** Lernen und Aufmerksamkeit **51** Konzentration
steigern **51** Fazit **54** Anregungen für Eltern **55**

 - 2.2 Das kindliche Gedächtnis 57**
Kindliche Amnesie **58** »Das« Gedächtnis gibt es nicht **61**
Kurz- und Langzeitgedächtnis **67** Nadelöhre der Erinnerung **68**
Von den Vorteilen des Vergessens **71** Was Kinder im Schlaf
lernen **73** Warum Assoziationen so wichtig sind **74** Nerven-
zellen als Lernagenten **78** Gedächtnistraining **80** Fazit **82**
Anregungen für Eltern **83** Die Lerntricks der Gedächtnis-
magier **85**

2.3 Intelligenz und Wissen 88

Was ist Intelligenz? **90** Evolution der Klugheit **91** Macht Musik schlau? **92** Wie intelligent sind IQ-Tests? **93** Multiple Intelligenz **96** Blitzgescheite Gehirne **97** Reifung und Entwicklung **98** Sechs Jahre und ein bisschen weise **101** Kann man die Intelligenz von Kindern fördern? **103** Geschwister: je jünger, desto dümmer? **104** Wissen schlägt IQ **106** Fazit **108** Anregungen für Eltern **108**

2.4 Emotionale Intelligenz fördern 110

EQ schlägt IQ **111** Gefühle und ihre Bedeutung **113** Wie entstehen Gefühle im Gehirn **115** Amygdala: Türöffner der Gefühle **116** Wahrnehmung der eigenen Gefühlswelt **119** Entwicklung der emotionalen Bausteine des Gehirns **121** Temperament und Persönlichkeit **123** Formbarkeit des limbischen Systems **125** Gefühle bei Mädchen und Jungen **126** Eltern mit EQ **128** Was Kinder stark macht **130** – Fazit **132** Anregungen für Eltern **133**

2.5 Mit Stress gut umgehen 135

Was ist Stress? **137** Gehirn und Hormone **139** Wenn Kortisol das Kommando übernimmt **141** Stress und Lernen **142** Narben der Kindheit **143** Das »L«-Wort **146** Kinder im Stress **148** Belastung durch volle Terminkalender **151** Ein bisschen Stress darf sein **152** Fazit **154** Anregungen für Eltern **154**

2.6 Kernkompetenz Sprache 157

Die Sprachexplosion **158** Wir sprechen links **160** Sensible Phase für den Spracherwerb **163** Weltsprache oder Muttersprache? **165** Herkulesaufgabe Spracherwerb **166** Bitte vorlesen! **168** Fremdsprachen lernen: Nutzen und Kosten **169** Asymmetrien zwischen den Großhirnhemisphären **171** Zweisprachigkeit: Zwei Fliegen mit einer Klappe? **173**

Zweisprachigkeit muss kein Kinderspiel sein **175** Fazit **176**
Anregungen für Eltern **177**

2.7 Individualität versus Geschlecht 180

Statistische Unterschiede zwischen den Geschlechtern **182**
Mathematische Begabung und Selbstbewusstsein **184**
Als Männer noch Wild jagten ... **186** Von der Entwicklung
der Geschlechter **188** Was Mädchen und Jungen so im
Kopf haben **191** Was Eltern glauben und hoffen **194**
Jungen als die zukünftigen Verlierer im Geschlechter-
kampf? **196** Fazit **198** Anregungen für Eltern **199**

3 DIE SIEBEN SÄULEN FÜR DEN SCHULERFOLG 201

3.1 Ernährung und Bewegung 204

Kann man Klugheit essen? **206** Warum Zucker die Aufmerk-
samkeit dämpft **211** Schokolade für Jugendliche **212** Flüssig-
keitsversorgung: Trinken, trinken, trinken **212** Hüpfen und
balancieren **213**

3.2 Psyche: Glücklich und gut gelaunt 217

Wenn die Seele aus dem Gleichgewicht gerät **217**
Ist mein Kind verhaltensauffällig? **220** Handeln in konkre-
ten Situationen **221** Stress und Prüfungsangst abbauen **224**
Mobbing: Opfer und Täter **226** Die virtuelle Gefahr:
Cyber-Mobbing **228**

3.3 Lernen braucht Organisation 229

Den Schultag richtig vorbereiten **229** Die richtige Heftfüh-
rung **232** Aufgaben für die Schule zeitnah erledigen **233**
Zeitmanagement **235** Der Wochenplan **236** Klassenarbei-
ten klug vorbereiten **238** Vertrauen versus Kontrolle **239**
Schreibtisch mit Atmosphäre **241** Wann sollen Kinder

Inhalt

Hausaufgaben machen? **242** Fragen, reden und melden **243**
Wie lernt mein Kind am besten? **245** Nachhilfe: Hilfe oder
Erziehung zur Faulheit? **251**

3.4 Elternliebe und Bildungsklima 254

Liebe macht klug **254** Das richtige Bildungsklima **256**
Der Schul-Check **260** Falscher Ehrgeiz? **262** Sprechen,
diskutieren, philosophieren **264**

3.5 Die richtige Mediennutzung 265

Lesen macht schlau **266** Fernsehen, um zu lernen **268** Radio
hören ist gar nicht unmodern **269** Die geheimnisvolle Macht
von Computer und Internet **270** Virtuelle Gefahren **272**
Wann brauchen Kinder einen Computer? **275** Wie sollten
Eltern den Umgang mit dem Computer begrenzen? **276**

3.6 Balance zwischen Lob und Tadel 279

Belohnung und Bestrafung **281** Was ist eine »Eins«
wert? **282** Das falsche Lob **285** Eltern müssen berechenbar
sein **286** Mit gutem Vorbild vorangehen **286** Auch Lehrer
belohnen und tadeln **287**

3.7 Der Kampf um ein besseres Schulsystem 289

Der richtige Weg zur Elternhilfe **290** Der gute Dialog zwischen
Eltern und Lehrern **291** Optimale Schulbedingungen **295**
Was das G8 bedeutet **298** Wie könnten Schulen noch besser
werden? **299** Welche Reformen sind sinnvoll? **301**

4 HAT MEIN KIND EINE LERNSTÖRUNG? 303

Die Lese-Rechtschreib-Störung (LRS) **306** Dyskalkulie:
die Rechenschwäche **310** Aufmerksamkeitsstörung (ADS/
ADHS) **313** Koordinationsmängel: Wenn Kinder nicht toben

lernen **319** Pubertät ohne Lernzuwachs **322** Information und Beratung bei Lernstörungen **327**

5 HOCHBEGABTE 329

Was heißt »hochbegabt«? **330** Kontinuum zwischen klug und superklug **333** Wissensdurst **334** Ein Einzelfall? **336** Mythen: Genie oder Sonderling **337** Jungen und Mädchen **338** Vererbung oder Training? **339** Was Eltern für ein multitalentiertes Kind tun können **341** Wie verhalten sich Eltern von klugen Kindern richtig? **343** Wie fördert das Schulsystem kluge Kinder? **344** Gegen die Vorurteile: Fortbildung für Schwerstbegabte **346** Anregungen für Eltern **349**

LITERATURHINWEISE UND ADRESSEN 353

1 Einleitung :

Suche nach dem Bildungskompass

Bildungsthesen – Nur das Beste für mein Kind – Schule: Ende der Schonzeit? – Bildungsfakten – Gute Noten, glückliche Gesellschaft? – Was ist eigentlich Bildung?

»Ich möchte auch, dass man sorgfältig darauf achtet, für ihn (scil. den Schüler) einen Erzieher auszumachen, der den Kopf eher richtig gesetzt als richtig gefüllt hat.«

MICHEL DE MONTAIGNE, ESSAIS

In rund 38 000 deutschen Schulen bemühen sich gut 700 000 Lehrer und Lehrerinnen, etwa zehn Millionen Schülern das Rüstzeug fürs Leben beizubringen. In den 60er und 70er Jahren schien es den meisten Eltern noch ratsam, dass ihre Kinder eine nahe gelegene Schule besuchten, die der Lehrer empfohlen hatte. Die Hauptschule hatte einen Wert, die Realschule war schon etwas Besonderes und Abitur zu machen ein sensationeller Erfolg. Dies hat sich grundsätzlich geändert. Heute wünscht sich die Hälfte aller Eltern, dass ihr Kind auf das Gymnasium geht mit dem Ziel, die Hochschulreife zu erlangen.

Die Schulausbildung unserer Kinder ist eines der brennendsten und aktuellsten Themen unserer Zeit. Zu Recht. Eine fundierte Bildung zu haben war natürlich immer schon wichtig, aber angesichts wirtschaftlicher Krisenzeiten und eines sich durch die neuen Medien rasant wandelnden Lernverhaltens ist die Diskussion, wie und was unsere Kinder in Zukunft überhaupt wissen sollen, brisanter denn je. Bundeskanzlerin Angela Merkel erklärte

das Thema zur Chefsache, obwohl den Bundesländern hier die Hoheit obliegt, und brach im Herbst 2008 zu einer Bildungsreise durch Deutschland auf. Bildungsthemen schafften es auf die Titelseiten von Zeitungen und Magazinen, Bildungsbücher stürmten die Bestsellerlisten. Und nicht zuletzt entschied Bildungspolitik auch mit über Wahlergebnisse – wie wir im Jahr 2008 in Hessen und Bayern erleben konnten. Gleichzeitig muss man die Erfahrung machen, dass eine Schulförderung oder eine Sanierung von Schulgebäuden nur im Zuge eines Konjunkturprogrammes zur Belebung der Bauindustrie die Schatullen des Finanzministeriums öffnet.

Was bleibt, ist die Sorge der Eltern um die Bildung ihrer Kinder und die generelle Kritik am deutschen Schulsystem, welches im Kern nicht verändert wurde. Auf der einen Seite frustrierte Lehrer, denen vor lauter kleinen Reförmchen und langen Reformstaus kaum noch Zeit bleibt, sich um die notwendige individuelle Förderung von Schülern und Schülerinnen zu kümmern, auf der anderen Seite unverbesserliche Schulaufsichtsbehörden, die immer wieder hoffnungsvolle und engagierte Aktionen zur Verbesserung des Schulalltages zunichte machen. Aber es gibt auch ein PISA-Ergebnis, welches dauerhaft bestehen bleibt und für alle (!) an der PISA-Studie beteiligten Nationen, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung, gilt: Unabhängig von der Qualität der Schule und des Schulsystems haben Eltern maßgeblichen Einfluss auf den Schulerfolg ihrer Kinder. Und in kaum einem anderen an PISA teilnehmenden Land ist der Schulerfolg derart stark abhängig vom Elternhaus wie in Deutschland. Diese Erkenntnis allein ist Grund zum Handeln. Natürlich obliegt es weiterhin den Bundesländern, allen Kindern die gleichen Schulchancen zu ermöglichen, aber das PISA-Resultat macht Eltern auch deutlich, dass sie Einfluss auf die Schulleistungen ihrer Kinder haben, ganz unmittelbar und völlig unabhängig davon, wann – und ob – Veränderungen im Schulsystem selbst eintreten. Daraus allein ergibt sich jedoch noch keine konkrete Handlungsanweisung, wie Eltern

sich im Lern- und Bildungsdschungel am besten zurechtfinden. Das Ergebnis ist vielmehr als Handlungsaufforderung zu verstehen. Für die Navigation durch den komplexen Dschungel von Lernen, Erziehung und Schule mag es verschiedene Modelle geben. Dieses Buch berücksichtigt vor allem Erkenntnisse der Hirnforschung und evidenzbasierte Ergebnisse aus psychologischer und pädagogischer Forschung. Es bietet Wegmarkierungen – mehr kann es nicht sein –, mit deren Hilfe Eltern, an einigen Stellen sicher auch Lehrer, befähigt werden sollen, einen Blick in die Gehirne ihrer Kinder zu tun. Denn das Gehirn ist die »Maschinerie«, mit der Kinder lernen, Gelerntes abspeichern und Erlerntes erinnern. Noch ist der Bauplan des Gehirns nur unvollständig verstanden, aber von dem, was wir bereits wissen, ist zu erwarten, dass es helfen wird, den Schul- und Lernalltag effektiver und erfolgreicher zu gestalten und das Lernen der Kinder optimal zu begleiten nach dem Motto: Lehren lernen – Lernen lernen – Lernen fördern.

Grundlegendes über Motivation, Konzentration und Gedächtnis zu wissen ist dabei ebenso wichtig, wie den Einfluss von Bewegung, Ernährung, Trinken und Sauerstoff auf die Leistungsfähigkeit junger Gehirne zu kennen. Aber auch die Frage, wann Schüler was am besten lernen können, ist relevant für die optimale Förderung eines Kindes. Eltern müssen sich selbst die Fragen beantworten: Schätze ich mein Kind hinsichtlich seines Lerntyps, seiner Fähigkeiten und Interessen richtig ein? Wie reagiere ich angemessen bei Lernstörungen, einem hochbegabten Kind, pubertierenden Jugendlichen?

Die Hirnforschung liefert hier Fakten und Anhaltspunkte, um über das Verstehen bestimmter Hirnmechanismen hinaus eigene Konzepte zu entwickeln, mit denen wir – Eltern, Lehrer, die gesamte Gesellschaft – Kinder in die neue Welt des lebenslangen Lernens einführen können. Dieses Buch versteht sich als Hilfe zur Selbsthilfe, und es möge auch Abhilfe schaffen, indem es die Erwartungen an das kindliche Gehirn relativiert und in Beziehung zum Alltagsleben moderner Familien im 21. Jahrhundert setzt.

Bert Brecht sagte einmal: »Am schlimmsten ist gut gemeint«. Insofern sollten Eltern die Leistungserwartungen an die eigenen Kinder – aber auch an sich selbst – mit Augenmaß treffen, denn nichts ist für das Gehirn frustrierender, als die Ziele unerreichbar hochzuschrauben. Kinder werden mit einer genetischen Ausstattung geboren, die es ihnen nicht ermöglichen wird, zu jeder Zeit alles lernen zu können. Vielmehr gibt es ein vom Erbgut gesteuertes Entwicklungsprogramm, das Lernen zu bestimmten Zeitpunkten besonders leicht und zu anderen besonders schwer macht. Jedem Kind sind Leistungspotenziale und Fähigkeiten mitgegeben, und diese zu entdecken, zu fördern und zu stabilisieren ist die Aufgabe von Erziehung. Zu glauben, man könne Kinder zum Lernen in der Schule abgeben, wäre zu einfach. Die Hirnforschung zeigt, dass Kinder immer lernen – auch und vor allem zu Hause. Und Eltern unterstützen ihre Kinder umso besser, je mehr sie die gigantische Lern-Maschinerie verstehen: unser Gehirn.

Bildungsthesen

Eltern und Lehrer müssen realisieren, dass die heutige Generation anders lernt und schon heute weit entfernt von dem ist, was wir noch in unserer Schulzeit unter Lernen verstanden haben mögen. Inwiefern sich das Lernen noch weiter verändern wird, sollen einige Thesen über Wissen, Bildung und das Lernen in der Zukunft verdeutlichen.

Unter Bildung verstehen wir unter anderem das Wissen über geschichtliche, gesellschaftliche und kulturelle Zusammenhänge, ein naturwissenschaftliches und mathematisches Verständnis, eine ideengeschichtliche Vorstellung sowie den bewussten und reflektierten Umgang mit Sprache. Aber wie sollen unsere Kinder dieses Know-how heute erwerben? Wir leben in einer digitalen Welt mit TV, PC, Handy, iPod, Google, Wikipedia und sozialen Online-Netzwerken, die es uns ermöglichen, binnen Sekunden Wissen oder wissenswert Erscheinendes zu erwerben.

Unser gesammeltes Gedankengut wird nicht länger allein in Bibliotheken gehortet, sondern ist für jedermann verfügbar. Das bedeutet auch: In einer globalen Kommunikationsgesellschaft muss die Vermittlung von Wissen neu strukturiert werden. In Zeiten, in denen riesige abstrakte Wissensberge mit einem einzigen Mausklick zur Hand sind, ist die Funktion von Bildung wichtiger denn je: Wissen muss in das persönliche Umfeld ein-geordnet, Unwichtiges von Wichtigem getrennt, Fakten in Kon-tekste gesetzt werden. Andernfalls verunsichert die Informations-flut. Da Jugendliche unmöglich alles wissen und lernen können, müssen sie vor allem lernen auszuwählen. Die Vermittlung von Werten ist eine entscheidende Voraussetzung dafür. Sie bilden das Gerüst, an dem sich Wissen anlagern kann, mit dem Kinder sich identifizieren, aber auch abgrenzen können, kurz, ein Gerüst, das Kindern Orientierung gibt. Einem unkritischen Umgang mit Informationen entgegenzuwirken, wird eine der wichtigsten Aufgaben zukünftiger Erziehung sein.

Zudem gilt es, die Bildungsaufgaben von Familie, Kindergar-ten, Schule, Studium und Berufsausbildung neu zu verbinden und aufeinander abzustimmen. Lebenslanges Lernen ist unab-dingbar geworden. Der Beruf, für den sich ein Jugendlicher ent-scheidet, dürfte nur noch selten der Beruf für sein ganzes Leben sein. Darauf müssen wir unsere Kinder vorbereiten. Deshalb sollten die Übergänge zwischen den unterschiedlichen Bildungs-bereichen, vom Kindergarten über weiterführende Schulen bis zur Berufsschule oder Universität, fließend und vor allem durchlässi-ger sein. Wünschenswert sind auch stärkere Bündnisse zwischen Eltern und Schule. Bislang blieben Eltern mit ihren ungeheuer intensiven Möglichkeiten für die intellektuelle wie emotionale Erziehung ihrer Kinder bei den Reformbemühungen meist außen vor. Dies wird zwar von Bildungsforschern beklagt, aber da die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrern in Deutschland nur wenig ausgeprägt ist, verhallen die Klagen vielfach ungehört. Hier liegt eine große Ressource für bessere Bildung brach.

Die Zukunft des Lernens ist digital. Dieser virtuellen Welt müssen Eltern und Lehrer ganz bewusst eine reale Lebens- und Erfahrungswelt entgegensetzen, und zwar in jungen Jahren, wenn das menschliche Gehirn geprägt wird. Was wir brauchen, ist eine solide Grundlagenforschung darüber, wie digitale Medien für neue Lernformen eingesetzt werden können, ab welchem Alter sie jeweils sinnvoll sind und wie menschliche und computer-gesteuerte Lernhilfen miteinander kombiniert werden sollten. Dazu muss die pädagogisch-didaktische und neurobiologische Forschung sinnvolle Allianzen eingehen. Und die Erkenntnisse müssen in eine reformierte Lehrerausbildung einfließen. Bemerkenswert ist hier die Initiative »Teach First«: Sie ermöglicht es, herausragenden Uni-Absolventen aller Fachrichtungen sich für einen Zwei-Jahres-Job an einer Brennpunktschule zu bewerben und Problemklassen zu unterrichten. So profitieren die Schüler von den Besten der Besten, und die Interimslehrer dokumentieren noch vor dem Karrierestart soziales Engagement.

Nur das Beste für mein Kind

Noch nie hat sich eine Elterngeneration derart intensiv um die (Schul-)Bildung ihrer Sprösslinge gekümmert – das gilt jedenfalls für etwa 80 Prozent der Eltern in Deutschland. Von den verbleibenden 20 Prozent kommen viele aus dem verarmten Rand unserer Gesellschaft, der sich Bildung für seine Kinder nicht leisten kann. Dabei gilt unabhängig von der sozialen Herkunft: Ein fehlender Schulabschluss macht die Eingliederung in ein erfülltes und erfolgreiches Arbeitsleben nahezu unmöglich.

Die Eltern hingegen, die die Zeit, die wirtschaftlichen Ressourcen und den Willen aufbringen, sich intensiv um ihre Kinder zu kümmern, tun das alles in allem mit großem Erfolg gemessen an Schulnoten, Schulabschlüssen und Berufsaussichten. Dennoch bleibt eine gewisse Verunsicherung und Sorge. Millionen Eltern verfolgen die Diskussionen um PISA, veraltete Lernmethoden,

gestresste Lehrer, die sechsjährige Grundschule, das achtjährige Gymnasium, das Zentralabitur, die Abschaffung der Hauptschule, die Einschulung mit fünf Jahren und leistungsorientierte Elite-Universitäten. Und sind doch ratlos angesichts der Frage: Was ist das Beste für mein Kind?

Droht einer Familie mit schulpflichtigen Kindern der Umzug in ein anderes Bundesland, beginnt eine Odyssee durch die Wirren unterschiedlicher Regelungen. Der PISA-Test offenbarte die unterschiedlichen Leistungsanforderungen zwischen Nord und Süd, West und Ost. Im Gegenzug erlaubt das föderale Chaos aber auch die Wahl: Wem die Bildung seiner Kinder am Herzen liegt und wer ihr Priorität vor anderen Lebensqualitäten einräumt, kann sich seinen Wohnort diesen Kriterien entsprechend aussuchen – sofern es der Beruf ermöglicht.

Allein die Frage Privatschule oder öffentliche Schule bedeutet für Eltern, sich oft wochenlang Informationen beschaffen zu müssen. Wer eine Ganztagschule in der Nähe sucht, lässt sich allemal auf ein schwieriges Unterfangen ein. Doch ohne die Segnungen einer Ganztagschule fühlen sich Eltern am Nachmittag oft wie Hilfslehrer. Mütter beklagen, die Betreuung ihrer Kinder sei ein Fulltimejob, dem nur diejenigen gerecht würden, die nicht berufstätig sind sowie das nötige Know-how mitbringen. Alle anderen suchen Unterstützung bei Nachhilfelehrern und Paukstudios, für die Eltern jährlich konservativ geschätzt eine Milliarde Euro ausgeben.

Sicher ist der Einwand berechtigt, dass diese Leistungen doch durch das Schulsystem respektive die Lehrer zu erbringen seien. Aber unser von Bundesland zu Bundesland (insgesamt 16) unterschiedliches Bildungswesen wird dieser Anforderung nach individueller Förderung jedes Leistungsniveaus (vom unterstützenden Unterricht für weniger begabte bis zu Leistungsgruppen für hochbegabte Schüler) nicht gerecht. Deshalb bleibt den Eltern keine andere Wahl, als ihren Beitrag zu leisten. Sie können und wollen nicht warten, bis sich das System Schule reformiert und

neu ausgerichtet hat, denn bis es so weit ist, werden ihre Kinder die Schule bereits verlassen haben.

Wissen ist etwas Schönes, eine Bereicherung für das ganze Leben und »lernen dürfen« ein Privileg. Kinder wollen lernen, sie sind wissbegierig und wissensdurstig. Dies ist ein hohes Gut, das es zu erhalten gilt. Daher sollten Eltern von Anfang an die Lust am Lernen und an Neuem anfeuern und nicht erst dann vermitteln, wenn die Einschulung ansteht. Schon lange vorher strukturiert sich das kindliche Gehirn und lernt zu lernen.

Dieses Buch bietet deshalb das Rüstzeug für Eltern, die emotionale, soziale und geistige Bildung ihrer Kinder zu begleiten. Schließlich ist die Schulzeit eine intellektuell wichtige und emotional prägende Zeit, an die sich jeder Mensch ein Leben lang zurückerinnert. Sie bildet die Basis für das Dasein, den Beruf und die Zukunft.

Schule: Ende der Schonzeit?

Das Thema Schule war schon immer ein emotional vermintes Gelände. Bei manchen Eltern ist es positiv, bei anderen negativ, geradezu mit Horrorvisionen besetzt. Davon kann sich keine Mutter, kein Vater frei machen. Doch Kinder sind individuelle Persönlichkeiten, die weder ebenso strebsam wie der Papa in der Schule agieren noch zwangsläufig so schlecht in Mathe sein müssen wie die Mama. Hinzu kommt, dass jede Generation eigenen Herausforderungen ausgesetzt ist. Kinder von heute haben nicht mehr die Wahl zwischen drei Fernsehprogrammen, sondern zwischen Hunderten. Ihnen stehen Tausende von spannenden PC-Spielen zur Verfügung. Chatten mit ihren virtuellen Freunden, simsens mit dem Handy oder schlicht telefonieren raubt Zeit. Das meiste scheint spannender als der bisweilen antiquierte Unterricht, der selten die neuen Mediengewohnheiten der Kids mit einbezieht oder nutzt.

In den vergangenen Jahrzehnten haben die Gehirnforschung und die Psychologie viele Mythen über kluge und weniger kluge

Kinder widerlegt. Es ist an der Zeit, mit Vorurteilen und Halbwahrheiten aufzuräumen und den wachen Blick auf die Lernfähigkeiten der jetzigen Schülergeneration zu lenken. Suchen Kinder sich wirklich immer selbst die geistige Anregung, die sie brauchen? Sind Belohnungen das geeignete Motivationsvehikel, um dem Elfjährigen das Vokabellernen schmackhaft zu machen? Ist Intelligenz angeboren, und lassen sich Noten deswegen ohnehin nur schwer verbessern?

Diese und andere Fragen treiben Eltern um. Und obwohl sie sicherlich viele hilfreiche Informationen von anderen Eltern und aus den Medien erhalten, bleiben tiefe Zweifel: Habe ich meinem Kind wirklich alle Chancen auf eine gute Bildung und einen guten Schulabschluss eröffnet? Ist mein Sohn hochbegabt oder nur faul? Hätten wir früher etwas gegen die Konzentrationsstörungen unternehmen sollen? Haben wir es nicht mit dem Klavier-, Ballett-, Yoga- und Nachhilfeunterricht übertrieben? War der Druck für unsere Tochter zu groß, und schläft sie deshalb so schlecht? Hätten wir vielleicht nicht auf das Auto zum 18. Geburtstag sparen und stattdessen ein Internat finanzieren sollen? Was ist richtig, was ist falsch?

Bildungsfakten und Lebensrealität

Bei der im Jahr 2000 durchgeführten PISA-Studie (Programme for International Student Assessment), für die 15-jährige Schüler in 31 Ländern im Lesen, in Mathematik und in den Naturwissenschaften getestet wurden, belegte Deutschland die Ränge 20 bis 21, landete also im unteren Drittel – noch hinter Spanien, Tschechien und Ungarn. Das Rennen machten Länder wie Finnland, Kanada, Korea, Japan und Neuseeland. Das konnte im Land von Goethe und Schiller nicht folgenlos bleiben. Langatmige Diskussionen über die Ursachen der Misere führten zu einigen Reformbemühungen, wie Zentralabitur in mehreren Bundesländern, in einigen das zwei- statt dreigliedrige Schulsystem und die frühe Vermittlung von Fremdsprachen bereits in der Grundschule.

Die Ergebnisse der PISA-Studie 2006 fielen denn auch prompt in einigen Bereichen besser aus: In den Naturwissenschaften kam Deutschland auf einen respektablen 13. Platz, in der Lesekompetenz auf Platz 18, und in der Mathematik belegte es den 20. Rang. Der Ländervergleich offenbarte aber auch ein Bildungsgefälle zwischen den einzelnen Bundesländern. Bei der Lesekompetenz der 15-Jährigen lagen z. B. 2006 Sachsen und Bayern vorne, ebenso wie bei der naturwissenschaftlichen Grundbildung und in Mathematik. In der internationalen Wertung kamen diese Schüler fast an die Leistungen der Finnen, Kanadier, Hongkonger und Taiwaner heran. Während Bundesländer wie Bremen und Hamburg in beiden Bereichen schlecht abschnitten und der Leistungsunterschied in den entsprechenden Fächern allein innerhalb Deutschlands ein bis zwei Schuljahre ausmachen kann!

Auch die 2008 veröffentlichten Ergebnisse von Vergleichsstudien an Grundschulern zeigen tendenziell eine Verbesserung in den Leistungen: Die deutschen Viertklässler zählen sowohl beim Lesen (in der IGLU-Studie – Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung) als auch beim Rechnen (in der TIMSS-Studie Trends in International Mathematics and Science Study) zum oberen Leistungsdrittel. Im Vergleich zu 2001 erzielten die bayerischen Kinder 2008 die größten Fortschritte beim Lesen. Thüringen kam fast an die Spitzenleistungen in Russland und Hongkong heran. Allerdings ergab die Studie auch, dass 13 Prozent der Viertklässler nur mit Mühe Texte verstehen. Bei der Rechenleistung und den Kenntnissen in Naturwissenschaften erreichte Deutschland nach Hongkong, Singapur und Taiwan den 12. Platz. Allerdings hinken die deutschen Schüler den asiatischen im Lernstoff zwischen ein und zwei Jahre hinterher.

Neben der Nabelschau auf diese Testergebnisse kann man aber auch die Lebens- und Schulwelt mit all ihren Veränderungen in den letzten Jahren betrachten. Lassen Sie uns also streiflichtartig an dieser Stelle einfach mal die Fakten von A wie Abitur bis U wie Unterrichtsausfall zusammentragen:

Abitur: In den 90er Jahren gingen deutsche Abiturienten mit durchschnittlich 19,7 Jahren vom Gymnasium ab. Im internationalen Vergleich waren sie damit »alt«, deshalb haben fast alle Bundesländer das achtjährige Gymnasium eingeführt. Nur 33 Prozent der Schüler schlossen 1999 in Deutschland die Schule mit Hochschulzugangsberechtigung ab. In den OECD-Ländern, die an der PISA-Studie teilgenommen haben, beginnen allerdings mehr als die Hälfte der Schüler eine akademische Ausbildung. In Schweden, Finnland oder Australien sind es gar 70 Prozent. In Deutschland liegt der Wert immer noch unter 40 Prozent.

Armut: Drei Millionen Kinder leben in Deutschland in Armut, jedes sechste bis zum Alter von 15 Jahren gilt als arm – in Berlin ist sogar jedes dritte Kind auf staatliche Hilfe angewiesen.

Drogen: Der Drogen- und Suchtbericht 2009 weist einen Rückgang des Alkoholkonsums nach. Der Anteil von Jugendlichen, die wöchentlich mindestens ein alkoholisches Getränk zu sich genommen haben, ist von 21,2 Prozent (2004) auf 17,4 im Jahr 2008 zurückgegangen. Allerdings ist das exzessive Rauschtrinken immer noch weit verbreitet. Fast jeder zehnte Jugendliche im Alter von 12 bis 17 Jahren weist einen gefährlichen Alkoholkonsum auf. Über 20 Prozent konsumieren pro Monat mindestens einmal mehr als fünf Gläser alkoholische Getränke. 2007 wurden 23 165 Kinder und Jugendliche (zwischen 10 und 20 Jahren) wegen einer Alkoholvergiftung stationär behandelt. Das ist die höchste Zahl seit der Ersterhebung im Jahr 2000, damals waren es 9500 Kinder und Jugendliche. Insgesamt werden Drogen, Nikotin und Alkohol immer früher konsumiert.

Eltern: 85,6 Prozent der Eltern plädierten in einer Umfrage 2007 für ein einheitliches Schulsystem in Deutschland. Nur 23 Prozent sind zufrieden mit dem deutschen Schulsystem. In 5,3 Millionen Familien mit Kindern sind beide Ehepartner erwerbstätig. 2,2 Millionen Schülerinnen und Schüler leben bei einem allein-erziehenden Elternteil.

Ernährung: Die Zahl der übergewichtigen Kinder hat sich seit 1990 nahezu verdoppelt. Sechs Prozent der Drei- bis 17-Jährigen werden von Experten gar als fettleibig kategorisiert. Sie essen zu wenig Obst und Gemüse, dafür zu viel Wurst, Käse, Fleisch und Zucker.

Lehrer: Bis 2015, so die Schätzungen, könnten in Deutschland 70 000 Lehrer fehlen. Der Beruf ist offenbar wenig beliebt. Aus gutem Grund: Der Krankenstand bei Lehrern ist fast dreimal so hoch wie bei anderen Arbeitnehmern. Nur fünf Prozent der Lehrer halten bis zur Rente durch. Die anderen müssen häufig wegen Stresssymptomen und stressbedingten Erkrankungen frühzeitig aus dem Beamtendienst entlassen werden. Etwa 30 Prozent dürften am Burn-out-Syndrom leiden. Hinzu kommt, dass der Beruf in der öffentlichen und politischen Wahrnehmung im Gegensatz zu früher keineswegs das beste Image hat.

Medien: Haushalte mit Jugendlichen verfügen über eine sehr gute Medienausstattung. Im Durchschnitt sind 3,8 Mobiltelefone, 2,5 Fernseher, 2,3 Computer, 2,1 MP3-Player, 1,6 Digitalkameras und 1,1 Spielkonsolen vorhanden. Darüber hinaus besitzen über 80 Prozent aller Haushalte mit Kindern einen Internetanschluss. Dies belegte die JIM-Studie (JIM – Jugend, Information, (Multi-) Media) 2008. 71 Prozent der Jugendlichen haben einen eigenen PC im Zimmer, aber »nur« 61 Prozent einen eigenen Fernseher. Den Trend zum Computer als einer Art »Leitmedium« für Kinder belegen auch folgende Zahlen: 65 Prozent benutzen täglich den Computer, 63 Prozent schalten den Fernseher ein. In den kommenden Jahren wird der PC noch unerlässlicher werden, da Jugendliche ihn auch als Fernseher, Telefon (z. B. zum Skypen), DVD-Spieler und für die Kommunikation in Jugend-Online-Netzwerken wie Facebook, Lokalisten oder Myspace nutzen. Dies ist ein völlig anderes Medienverhalten, als Eltern es aus ihrer eigenen Jugend kennen oder persönlich praktizieren.

Nachhilfe: Sie soll das nachholen, was in der Schule versäumt und zu Hause aus eigener Anstrengung nicht zu schaffen war. Etwa 25

Prozent der Schüler, also jeder vierte, setzt irgendwann auf den Zusatzunterricht. Eine andere Studie kommt zu dem Ergebnis, dass 2008 in den »alten« Bundesländern 30 Prozent aller Schüler Nachhilfe erhielten. Die meisten benötigen die Lernunterstützung zwischen der siebten und zehnten Klasse. Eine andere Schätzung kommt zu dem Schluss, dass in Bayern bereits etwa 20 Prozent der Grundschüler Nachhilfe erhalten. Mathematik ist mit mehr als 60 Prozent das Nachhilfefach Nummer eins. Gefolgt von Deutsch, Englisch, Französisch und Latein. Mehr als 3000 Nachhilfe-Institute verdienen am Geschäft mit den Zensuren. In den USA vertrauen immer mehr Schüler auf Online-Nachhilfe. Mit PC, Online-Zugang, Headset und Webcam verabreden sich Lehrer und Schüler im Netz zum Üben.

Privatschulen: Rund 3000 freie Privatschulen erscheinen vielen Eltern als bessere Alternative oder letzte Rettung. Ihre Zahl ist seit 1992 um 50 Prozent gewachsen. Zwischen 1992 und 2000 stieg ihr Anteil auf über acht Prozent bezogen auf die Gesamtzahl der allgemeinbildenden Schulen, mit besonders starken Zuwächsen im Grundschulbereich. Jede Woche werden in Deutschland ein bis zwei neue Privatschulen gegründet. Die Vielfalt ist groß, da die Privatschulen sowohl hinsichtlich ihrer Spezialisierung wie auch in der Einstellung von Lehrern und der Festlegung ihres Budgets frei sind. Hinzu kommen Internate, die auch Kost, Logis und Erziehungsaufgaben übernehmen. Die Kosten allein für das Schulgeld schwanken stark, sie belaufen sich auf 50 bis 1500 Euro monatlich, bei Internaten entsprechend höher. Europaweit gehen übrigens fast 25 Prozent aller Schüler auf Privatschulen – in den Niederlanden sind es nahezu 75 Prozent.

Schüler: Eine Studie der Kölner Universität fand heraus, dass fast die Hälfte der Viertklässler gelegentlich oder häufig über Einschlafprobleme klagt. Jeder zehnte Schulanfänger leidet regelmäßig an Schlafstörungen. Untersuchungen der Universitäten Marburg und Berlin bestätigten: 17 Prozent der Schüler haben keinen Appetit, 38 Prozent fühlen sich erschöpft und jeder zehnte